

Ersteinst täglich
nachmittags mit Aufnahme von
Sonnen- und Feiertagen.

Abonnementpreis
monatlich 50 J., 1/2jährlich 1.50 J.
bequem, frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 J., 1/2jährlich 50 J.

Volkshlatt

Inserionsgebühren
beträgt für die 5spaltigen
Beitragte über deren Raum
15 J. für Wohnungsges.
Berichte- und Veranlagungs-
anzeigen 10 J.

Inferate für die fällige
Kammer müssen spätestens bis
vormittags 1/10 Uhr in des
Expedition abgegeben sein.

Eingetragen in die Ver-
sehungsliste unter Nr. 684A.

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bülbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volkshlatt Halle-Saale.

Wotto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 282.

Halle a. S., Freitag den 1. Dezember 1893.

4. Jahrg.

Wofür Geld da ist!

Einen sicheren Beweiser für die Beurteilung der Wirtschaftslage des Reiches besitzen wir in der Geschichte der Reichsschulden. Gerade jetzt, da der Steuerquellenfinder und Reichsfinanzminister Miquel daran gegangen ist, die Steuerkraft des deutschen Volkes auf das Ausgiebigste in Anspruch zu nehmen, ist es von Nutzen, denen, die Mittel für die Reichsausgaben aufzubringen haben, die Verschuldung des Reiches wieder einmal vor Augen zu führen.

Wohin treiben wir? Die Aufgabe einer erleuchteten Finanzpolitik ist es, das Ausmaß der Ausgaben nach dem Wert des Zweckes zu bestimmen. Wie aber sieht es bei uns? Das gerade ist der Grundzug der klassenstaatlichen Politik, daß je unproduktiver, futurwidriger, gemeinschaftlicher und volksfeindlicher die Zwecke sind, um desto gewaltiger der Aufwand ist, der dafür gemacht wird. Kulturaufgaben erscheinen uns als lästiger Ballast, der keiner Beachtung wert ist, der geistige und gesellschaftliche Fortschritt, Volksbildung, Arbeiterchutz, Kunst und Wissenschaft, öffentliche Gesundheitspflege haben nicht einer Fingerspitze Gewicht gegenüber dem Brennholzwerk, das der unerlässliche Militarismus in die Waagschale wirft.

Der Appetit kommt beim Essen, und so folgt der ersten Milliarde für Heereszwecke die zweite, die dritte. Einhalt kann nur dann diesem mörderischen Treiben geboten werden, wenn das Volk sich vom Militarismus, das heißt vom Klassenstaat emanzipiert. Die wirklichen Produzenten, das heißt die breite Masse, werden durch die Gut- und Blutssteuer am stärksten, am meisten getroffen. Und immer tiefer wird die Schuldennummer, die das junge Reich aufhäuft.

Das herrliche Kriegsheer und die stolze Flotte sind es, die am Markt der verküppelten Bevölkerung zehren. Der neue Reichsfinanzminister, Graf von Posadowsky-Wehner, hat im Auftrage des Reichstanzlers dem Parlament eine Denkschrift über die Ausbesserung der seit dem Jahre 1875 erlassenen Anleihegesetze vorgelegt, deren Angaben die verhängnisvolle Wirkung des stehenden Heeres auf unsere gesamten ökonomischen Zustände in ein helles Licht rücken.

Der Gesamtetat der Anleihegeschäfte belief sich nach der Denkschrift vom 22. November 1892, wenn man die im Etatsjahre 1892/93 gemachten Reparaturen u. s. w. in Abzug bringt auf

1 756 000 472 M. 33 Pf.

Dazu sind nun hinzugezählt nach dem Reichs-Haushalts-Etat für 1893/94: 152 228 147 M., nach dem Haushalts-Etat vom 23. Juni 1893: 48 060 694 M., so daß zur Zeit sich die Anleihegeschäfte im ganzen auf

1 956 289 218 M. 33 Pf.

belaufen. Das sind nahezu zweitausend Millionen Mark! Hier von sind bis Ende Oktober 1893 realisiert worden durch Aufnahme einprozentiger Anleihen 445 705 010.05 M. durch Aufnahme 3 1/2 prozentiger Anleihen 771 274 260.63 M. durch Aufnahme 3 prozentiger Anleihen 586 614 122.50 M.

insgesamt also sind bis zum Oktober 1893 vom Deutschen Reich

1 803 543 392.68 M.

zu 4, 4 1/2, und 3 Proz. gebort worden.

Die Verzinsung dieser Reichsschuld erfordert für das Haushaltsjahr 1894/95, wie der Etatsgegenwurf für 1894/95 ergibt, einen Betrag von

71 996 000 M.,

also ungefähr **zweieinhalbzig Millionen** das Jahr!

Aus der Denkschrift über die Anleihegesetze erfahren wir auch Näheres über die Verwendung des Reichspumps. Es wurden bis 1892/93 einschließlic ausgegeben für Rechnung der Gesamtheit aller Bundesstaaten:

1. Heeresverträge, Steigerung der Operationen- und Schlachtgeräth des Heeres.	1 517 688.33
2. Truppen-Divisionen u. s. w., Verwollständigung des Waffen-Materials, Aenderungen der Wehrpflicht u. s. w.	674 338 995.14 M.
3. Garnison-Einrichtungen in Gieß-Lothringen	36 863 918.41
4. Festungsanlagen	146 562 685.27
5. Verwollständigung des deutschen Eisenbahnes in Interesse der Landesverteidigung	106 388 625.24
6. In öffentlichen Vorrichtungen für die Verwaltung des Reichsheeres	969 735 111.39
7. Marineverwaltung	258 734 901.87
8. Für den Nord-See-Kanal	61 537 002.09
Für Rechnung der Bundesstaaten mit Ausschluß von Bayern wurden ausgegeben für	
1. Kasernenbauten	100 414 623.01 M.
2. Vernehmung des Schanzzugs	1 075 692.25
3. Erweiterung oder Aenderung von Artilleriegeschützen	1 154 908.38

Die riesigen Beträge, die durch Anleihen aufgebracht worden sind, hat Molooh Militarismus direkt oder mittelbar verschlungen. Dazu treten noch die ungeheuren Summen, die Jahr für Jahr durch den Schöpfloß des Pollaufwandsteuer-Systems, das die Besitzlosen am härtesten trifft, dem Volke entzogen und als laufende Einnahmen für Heereszwecke verpulvert werden.

So billig ist der demagogische Friede, dieses herrliche Schutzmittel gegen den äußeren und gegen — den inneren Feind.

Für soziale Politik aber, die den gesellschaftlichen Uebeln entgegentritt, ist, wie es in dem alten Dürckensliede heißt „kein Geld in Banken“.

Herr Miquel aber naht schon mit seinen Blutegel-Plänen.

Rundschau.

Zimmer mehr Geld wird in der Militarismus gebraucht. Die Militärverwaltung stellt aus „absoluter Notwendigkeit“ und aus militärtechnischen Gründen die Forderung nach Exerzierplätzen, die groß genug sind für die Übungen eines ganzen Armeekorps. Nach der maßgebenden Berliner Militärbehörde soll je dem Armeekorps ein solcher Exerzierplatz zugeachtet sein, das wären also 20 Übungsplätze. In dem Gesühle aber, daß diese Forderung denn doch etwas zu hartig sein dürfte, begnügt sich die Militär-

verwaltung vorläufig mit 7—8 Exerzierplätzen, deren Gesamtumfang wohl dem des gesamten Königreichs Württemberg gleichkommt. Damit erwachsen natürlich auch dem glorreichen Deutschen Reich wieder ganz beträchtliche Kosten. Nach der „Frankl. Tagesz.“ hat die bayerische Militärverwaltung bei Hammelburg einen Komplex von etwa 7000 Tagewerken zu einem solchen Exerzierplatz in Aussicht genommen, für welchen als Kaufpreis anfänglich die nette Summe von 5 Millionen Mark angenommen worden, die aber bald auf 8 Millionen angehehrt ist und damit ihren Höhepunkt jedenfalls noch nicht erreicht hat, denn die großen Besitzer — die kleinen Besitzer werden in den seltensten Fällen von dem Ankauf einen Nutzen haben, vielmehr wird die Enteignung für den größten Teil von ihnen den Ruin bedeuten — die großen Besitzer werden sich ihr Bestium anfänglich bezahlen lassen. Nimmt man aber an, daß jeder der acht Exerzierplätze durchschnittlich acht Millionen erfordert, so wäre wieder eine Gesamtforderung von 64 Millionen Mark gefällig, die zu ihrer Verzinsung — denn die Summe wird nur durch Anleihen aufgebracht werden können — wiederum 2—2 1/2 Millionen erfordern würde. In diesen Summen sind aber die Kosten für notwendige Gebäude u. s. nicht mit eingerechnet. Der Militarismus rechnet natürlich auch wieder entsprechende Vorteile heraus. Er meint, durch solche Plätze würden die Bauern von Futtermittelabgaben und Einkunftssteuern befreit. Daß diese Nutzenflüsse der Produktion entzogen werden, daran denken die Herren von der Militärverwaltung nicht. Wir sehen, der Molooh Militarismus begehrt nicht nur nach Leuten, sondern auch nach Land, viel Land. Leider bieten unsere Volkswirtschaften keine Gewähr, daß sie diese neuen Forderungen eventuell gehörend zurückzahlen werden.

Der Finanzanschluß der bayerischen Kammer hat bereits die erste Rate zu dem großen Armeelübungsplatz bei Hammelburg bewilligt. Der Herr Kriegsminister teilte den berüchtigten Volksvertretern zum Troste mit, daß es in Berlin beschlossene Sache sei, für jedes der 20 Armeekorps, von denen nur drei im Besitze eines solchen seien, einen solchen Übungsplatz zu erwerben. Schöner Trost, wenn der den Abgeordneten genügt!

Aus der Statdebate. Als Bebel am Montag im Reichstag frag, ob es deutsche Sozialpolitik sei, den Reichen schiffelweise zu geben und die Armen brotlos zu machen, wie es durch die „revolutionäre“ Steuerpolitik der Reichsregierung geschehe, mahnte der Präsident den Redner, die Verprechung der Vorlage zu unterlassen, „welche mit der Beratung des Etats nicht verbunden sind.“ Den Bevollmächtigten der verbundenen Regierungen gegenüber hat der Präsident der Volksvertretung die gleiche Energie nicht entwickelt, so daß der Abg. Bebel wohl von seiner Meinung, es sei ihm durch jene Unterbrechung ein Unrecht zugefügt worden, nicht zurückkommen wird. Schon der Schatzsekretär von Posadowsky hatte auf jene Vorlage Bezug genommen und nachdem auch Finanzminister Miquel den Standpunkt der verbundenen Regierungen dargelegt hatte, befand sich der

Das Drama von Melbourne.

Roman von F. W. Sarme. Deutsch von A. Geifel. (Nachdruck verboten.)

Fitzgerald blieb hierauf die Antwort schuldig, und Gorbly den Händen wendend, schritt er hastig die Tufen wieder hinauf und schlug die Richtung nach der Station der von Et. Rilda nach Melbourne führenden Straßenbahn ein. Es fehlten nur noch wenige Minuten bis zur Abfahrt; Allan löste sein Billet und trat dann auf die Plattform des Rauchs-pompes, um die wenigen Passagiere, welche sich zu so später Stunde noch einfanden, zu mustern. In dem Moment, in welchem der Zug abfuhr, sprang ein Mann auf die Plattform des letzten Wagens, und zu seiner Bestürzung erkannte der Fremder in demselben den Fremden, den er vorhin am Quai und auf der Esplanade gesehen; ob der Mann ihn wohl verfolgte?

„Na, warie Purische, den Spah will ich Dir wenigstens ersöhnen,“ brumnte der Fremder vor sich hin, und dann verank er in höchst unerquickliche Gedanken.

„Ob ich wohl wirklich verfolgt werde?“ überlegte er, „es kann doch niemand wissen, daß ich an jenem Abend mit Weiß zusammen gewesen bin! Pah, ich bin wie ein Rind, welches sich vor Schattten fürchtet; wer weiß, was der Mann am Quai zu sich hatte, und ob er nicht zufällig denselben Weg hat, wie ich.“

Nichtbedenkender warf Fitzgerald einen schiefen Blick umher, als er in Melbourne den Wagen verließ; Gorbly hatte Sorge getragen, im Hintergrund zu bleiben, und tiefatmend schlug der Fremder die Richtung der Flanderstraße ein. Diefelbe hinabschreitend hatte er bald die Kuffelstraße erreicht, und als er nach einer Weile an dem Bureaumonument Halt machte, murmelte Gorbly, der ihm im Schatten der Häuser folgte:

„Aha, er sieht sich die Stelle, wo er den Mord beging, nochmals an; ob er nicht ahnt, daß ihm die Stelle gefährlich werden kann?“

Fitzgerald bog jetzt in die Collinsstraße ein, und als er an die Trotsfenshaletelle, gegenüber dem Klub, kam, rief er einen Fiaker an und fuhr die Springstraße hinauf. Gorbly sprang ohne Weinen in einen zweiten Fiaker und nachdem er dem Kutscher befohlen, dem vorderehenden Wagen zu folgen, grübelte er darüber nach, welche Verfahrarten er wohl noch ausführen werde. Aus der Springstraße ging's der Wellington-Parade zu, dann war die Richtung nach Et-Melbourne eingeschlagen und schließlich bogen beide Fiaker in die Pauletstraße ein.

„Ob ich mir nicht begah?“ triumphierte Gorbly; „wir fahren allem Anschein nach direkt zu seiner Wohnung.“

Aber seine Vermutung sollte sich nicht bestätigen; Gorblys Kutscher fragte murrlich, ob die Fahrt noch nicht bald zu Ende sei, denn seine Pferde wären todmüde, und er selbst sehne sich ebenfalls nach Hause. Der Detektive versprach doppelten Fuhrlohn, und so ging's weiter nach Fitzron, durch die Gertrudenstraße, durch die Midgolfstraße und die Evelynstraße. Hier ward wiederum die Springstraße eingeschlagen und an der Ecke der Collinsstraße ließ Fitzgerald halten, zahlte das Fuhrgeld und schlug den Weg nach dem hinter der Eschaktammer liegenden Gärten ein.

Das Fuhrgeld, welches Gorbly zu zahlen hatte, ließ ihn die nächste Eschaktammer vermissen; indes blieb ihm keine Zeit, mit dem Kutscher über die Höhe seiner Forderung zu rechten, und er beeilte sich, Fitzgerald zu folgen. Der helle Ueberzieher des Fremder's erwies sich dem Detektive günstig, indem er ihm aus den dunklen Gängen der Gärten entgegenleuchtete; Fitzgerald schien sich zur Aufgabe gemacht zu haben, seinen Verfolger tüchtig in Atem zu erhalten, und da Gorbly wie Hamlet „seht und kurz von Atem war“, so

erlehte er leuchtend das Ende des nächsten Dunkelens. Einlich schien auch der Fremder müde zu sein; er verließ die Gärten und schritt über die Wellington-Parade der Pauletstraße zu. Hier verstand er in einem der Gedächtnisstücke nahe gelegenen Hause; Gorbly prägte sich die Lage und Nummer desselben ein und schlich dann müde und abgespammt seiner Wohnung zu.

8. Kapitel.

Trotz der ausgiebigen Spazierfahrt und des ausgiebigen Spazierganges schlief Allan Fitzgerald fast gar nicht, und er dankte Gott, als es halbwegs Zeit war, aufzutehen. Nachdem er, wie gewöhnlich, ein Bad genommen und Toilette gemacht, ließ ihn ein prüfender Blick in dem Spiegel erschrecken; seine von dunklen Ringen umschatteten Augen lagen tief in ihren Höhlen, und er sah in jeder Hinsicht übermäßig und angegriffen aus.

Seine Hauswirtin ließ ihm keinen Zweifel darüber, daß sein Aussehen w.lich beunruhigend sei; sie stieß einen leichten Schrei aus, als sie ihm den Kaffee brachte, und sagte dann mit ihrer zitternden Stimme, welche ihr schon seit Jahren seitens ihrer Bekannten den Spitznamen „das Heimchen“ eingetragen hatte:

„Herr meines Lebens, Herr Fitzgerald, sind Sie krank?“

„Nein, nur müde,“ wehrte Allan ab, indem er sofort nach der Neben der Tasse liegenden Zeitung griff.

„So hätten Sie länger schlafen sollen,“ belehrte das Heimchen seinen Mieter.

„Daran schließe es nur gerade, ich konnte nicht schlafen.“

„Hm, Sie sind jedenfalls blutarm, blutarme Leute schlafen stets schlecht.“

Allan schweig, um nicht eine medizinische Abhandlung, ein Artikel, in welchem das Heimchen, als Richter eines Barbiers, groß war, auf sich herabzuziehen; aber seine Vorsicht sollte dem jungen Mann nichts nügen.

...schlag gestern mitten in der Besprechung der Finanz- und Steuerpolitik, ohne daß Herr von Lesebow seine Meinung wiederholt hätte. Es war eben unmöglich, in einer Generaldebatte über den Etat nicht auf das einzuwirken, was gegenwärtig die Nation und ihre Verrückung am meisten beschäftigt und was doch auch durch die Befragung des Etats mitbedingt ist. — Die Unparteilichkeit v. Lesebows wird allgemein gerühmt. Aber die Thatfache, daß Herr v. Lesebow mit seinen Einwendungen nicht beim Reichstagspräsidenten v. Baudouvis, sondern bei unserem Genossen Webel anfragt und auch nach Webel niemand trotz allerfälliger Abschweifung auf die Steuerfrage zur Sache greifen würde, läßt die Unparteilichkeit des Reichstagspräsidenten doch nicht so zweifellos erscheinen.

Zur Agitation gegen die Tabaksteuer. Der am Montag in Berlin zusammengetretene Kongress der Tabakfabrikanten war sehr zahlreich (von etwa 2000 Personen) besucht. Nach entsprechenden Referaten wurde eine Protestresolution gegen jede höhere Besteuerung des Tabaks angenommen. — In ganz Deutschland wird dieser Tage eine von Deutschen Tabakfabrikanten verfaßte Petition gegen die Tabaksteuer zur Unterzeichnung aufgelegt. Dieselbe wird an etwa 85 000 Stellen zur Unterzeichnung auflegen.

Wie sind die **Kosten der Heeresverfärfkung** zu decken? Diese Frage beantwortete die „D. Reichsztg.“ wie folgt: In Preußen sind zur Staatsrentensteuer eingeschätzt 2 435 000 Personen. Von diesen haben — die Jahresrenten unter 900 M. sind befreit — steuerfrei 2 118 969 Personen ein Jahresrenten von 900 bis 3000 M., 204 714 von 3000 bis 6000 M., 38 849 von 6000 bis 9000 M., 16 532 von 9000 bis 9500 M., 46 096 von 9500 bis 30 500 M., 9039 von 30 500 bis 100 000 M., 1659 von 100 000 bis 676 000 M. Wollte man die 3 letzten Gruppen heranziehen und zwar die dritte mit 2, die vierte mit 3 und die letzte mit 4 Proz., so würde man allein aus Preußen etwa 40 und nach dem Verhältnis von 3 zu 5 aus ganz Deutschland gegen 70 Millionen Mark erhalten. Die Kosten der neuen Heeresverfärfkung würden damit vollständig gedeckt sein. Daß die Besteuerung für die Betroffenen etwa drückend sein würde, ist wohl nicht zu sagen.

Mit dem „Bunde der Landwirte“ und dessen Bestrebungen beschäftigt sich in seiner letzten Sitzung auch die Handelskammer zu Halle a. S. Sie beschloß eine Resolution, in der es heißt: „Die Handelskammer spricht es offen aus, daß sie in dem maßlosen Angriffen und Verächtigungen, welchen Handel und Gewerbe durch die Organe des Bundes der Landwirte ausgesetzt sind, eine große Gefahr für eine gedeihliche Wiederaufrichtung der nun schon seit Jahren in beorgnisserregender Weise eingeschränkten wirtschaftlichen Tätigkeit unseres Vaterlandes erblickt. Nach dem Urteil der Handelskammer sollte die Abwendung dieser Gefahr auch denen am Herzen liegen, welche für die Befundung patriotischer Gesinnungen so gerne ein Vorrecht für sich in Anspruch nehmen.“ Ferner heißt es in der Resolution, die Handelskammer könne es nur beklagen, daß bei denen, welche die Interessen der deutschen Landwirtschaft zu vertreten meinen, keine Erkenntnis dafür zu finden ist, daß von einem Gebeissen derelben nur dann wird gebrannt werden können, wenn für einen reichlichen Begeh nach den Produkten der Landwirtschaft gesorgt wird.

Ein Landesverratsprozeß wird am 14. Dezember vor dem vereinigten 2. u. 3. Strafsenat des Reichsgerichts verhandelt werden. Angeklagt sind zwei in Kiel verhaftete französische Spione.

Anlässlich der Attentatsversuche auf den Kaiser und den Reichstanzler durch die Lebensendung der Höllenmaschinen sind von der französischen Regierung mehrere höhere Polizeibeamte nach Orleans beordert worden, um dort eingehende Untersuchungen vorzunehmen. Bisher sind aber alle Hausdurchsuchungen bei bekannten Anarchisten erfolglos gewesen.

Auf dem Parteitag der schweizerischen Sozialdemokratie zu Olten sind eine Reihe bedeutsamer Anträge angenommen worden. Auf Antrag Stedts-Vern wurde beschlossen, einen Aufruf an die schweizerische Arbeiter-

schaft zu erlassen behufs Beschaffung einer tüchtigen Vertretung für die bei der Berner Kammerwahl Angeklagten.

Auf Antrag Stedts wurde beschlossen, an die schweizerische Bundesversammlung eine Petition zu richten, worin der Bund ersucht wird, schon für diesen Winter aus Bundesmitteln an die Kantone Unterstufungen für die Arbeitslosen zu gewähren.

Alsdann wurde nach lebhafter und interessanter Debatte über die Tragweite des Klassenbewußtseins und Klassenkampfes auf Antrag Lang und Steiger (Basel) folgender Beschluß gefaßt:

Der Parteitag in Erwägung:
1. daß auch die schweizerische Sozialdemokratie auf dem Boden des Klassenkampfes steht und von der Anichung ausgeht, daß eine Verjüngung der Interessen des Proletariats mit denjenigen des Kapitals nie und nimmer geschehen ist;
2. daß diejenigen bürgerlichen Politiker, welche die Klassenengegenseitigkeitsverhältnisse unterdrücken und eine Vereinigung des Proletariats mit radikalen bürgerlichen Parteien das Wort reden, meist nur das Proletariat den Absichten der Bourgeoisie dienbar machen wollen;

1. Die Mittelständlichen und Besessenen werden aufgefordert, in der Agitation ein Hauptgewicht auf die Förderung der Erkenntnis zu legen, daß alle bürgerlichen Parteien der Sozialdemokratie als reaktionäre Parteien gegenüberstehen;
2. Mitglieder der sozialdemokratischen Partei dürfen weder Parteizweigen irgendwelcher Art in einer bürgerlichen Partei beitreten noch einer bürgerlichen Fraktion angehören.

In betreff der Wohnungsfrage sollte der Parteitag folgenden Beschluß: Der Parteitag empfiehlt den Genossen aller Orte, ihre Tätigkeit auch auf die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse, insbesondere des arbeitenden Volkes, unter Berücksichtigung der sanitärischen Verhältnisse durch Anstreben einer Wohnungsreform auszuüben.

In betreff der Initiative für Krankenversicherung und Tabakmonopol wurde folgender Antrag angenommen:

1. Der sozialdemokratische Parteitag, in Erwägung:
a) daß die unentgeltliche Krankenpflege in unserem Parteiprogramm als Zielpunkt sozialdemokratischer Politik hingestellt ist;
b) daß die unentgeltliche Krankenpflege an sich schon ein Stück Sozialismus darstellt und daß sie die Lebenshaltung des Proletariats heft und infolgedessen Bedingungen schafft unter denen der Befreiungskampf des Proletariats wirksamer geführt werden kann.

empfehlen den Genossen, für die Initiative energisch einzustehen und sich an der Unterstufung nach besten Kräften zu beteiligen.
Hierzu wird noch der Wunsch geäußert, daß die Ausgestaltung der Initiative möglichst demokratisch durchgeführt werde.

Nach Erledigung dieses Punktes wird zur Wahl des Vorstandes pro 1894 geordnet und einstimmig Solothurn mit der Geschäftsleitung betraut. Als Parteipräsident wurde als Staatsanwalt Führling gewählt und ferner in das Parteikomitee abgeordnet: Binz (Winterthur), Desvoignes (Neuchâtel), Seidel (Zürich), Sted (Bern), Steiger (Basel), Wullschläger (Basel) und Zimmermann (Basel). Eine Geschäftsprüfungskommission haben zu bestellen die Orte Winterthur, Zürich und Bern.

Nach Erledigung einer Bündnisfrage wurde referierte Referat über die künftige Taktik der sozialdemokratischen Partei, dem selbständigen Vorgehen bei Wahlen und unter Umständen die Obstruktion in Sachfragen das Wort redend.

Die Verfolgung der Arbeiterjuden in Frankreich nach dem Schema des famosen Staatsanwaltes v. Douai wird jetzt in Moncloux Comenry und Umgebung von der „Dame“ Justitia ins Werk geleitet. Anlagelastig sind meistens Bergarbeiter- und Metallarbeiterverbände, darunter viele Maîtres und auch der Dupontier Thivrier. Die Anlage stützt sich darauf, daß die Syndikate sich mit Polizei befaßen, Wahlagitation betreiben und einen Teil ihrer Einkünfte zur Unterstufung einer Zeitung verwenden, die dem revolutionären Kollektivismus huldigt. Der Feldzug der Bourgeoisrepublikaner gegen die Arbeiter, wie er jetzt im Departement Albi begonnen wird, ist nur ein Vorstoß, bald wird die Geste auch von strebsamen Staatsanwälten, Richtern und anderen Stützen des Panamismus in den übrigen Departements begonnen werden. Warum sollten die französischen Regierungen auch nicht dieselben Zumutungen machen, wie ihre konstitutionellen Kollegen in der Monarchie? Daß man dem Sozialismus auch in der Bourgeoisrepublik nur Polizei-

ergebnis „berein“ erliegen Frau Sampson, um den Tisch abzuräumen. Alan flüchtete in sein Schlafzimmer, konnte aber nicht hindern, daß das Heimchen ihn durch die geschlossene Thür rief, wenn er immer so wenig geneigt werde sich Magen mit der Zeit zusammenschrumpfen und die Blutarmut überhand nehmen.
„Da war mein Onkel mütterlicherseits ein besserer Esel,“ schloß Frau Sampson stolz, „wenn der vom Tisch aufstand, glaube man nicht anders, als ein Heuchredenschwarm sei ins Haus gefallen, und man mußte sich freuen, wenn er die Schüssel und Teller nicht mit ab.“

„Sie haben mirlich sehr verschiedenartige Verwandte, Frau Sampson,“ äußerte Alan, indem er zum Ausgehen geriefte wieder ins Wohnzimmer trat.

„Das will ich meinen,“ nickte das Heimchen bedrückt ob dieser Anerkennung, „eine Baje meiner Großmutter väterlicherseits hatte ich wohl gelernt, daß man sie nur noch das „wandelnde Veriton“ nannte, und wäre sie nicht schon in jungen Jahren gestorben, eine Gehirnentzündung raffte sie hinweg, dann hätte sie es sicher noch zu einer Professur gebracht. Ein Vetter meines Schwagers, des Gatten meiner sechsten Schwester, aber was es die fünfte, nein, was weiß ich genau, es war die vierte, die wir immer die Fürstin nannten, weil sie so stolz und gebietend darsah, und sie hat sich auch sehr gut verhalten mit einem Käsefabrikanten, der an der Zeitlich stark und ihr ein großes Vermögen hinterließ; ich habe, daß es ihr zweiter Mann, ein Butterhändler, durchbrachte; ja, was ich sagen wollte, ein Vetter des Käsefabrikanten wurde beim Feuerschicksal geworden, und was die Verwandtschaft meines Vaters betrifft, so dürfte er sich verhalten auch nicht schämen. Hatte er nicht das B. in seinem Namen gehabt, dann wäre es ein Leichtes gewesen, nachzuweisen, daß der Schwarfrichter von Paris, Sampson, sein Vetter war, und vor waren einmal nicht d'rauf

schöne entgegenes kann, spricht eben für seine elementare Macht. Nur Polizeiführer sind alle die „gesellschaftlichen“ Maßnahmen der Ordnungsgewalt. Wenn sich die französischen Arbeiterjuden mit reaktionärer Politik befaßen und eine Zeitung unterhalten würden, die für Panamaiteressen einträte, dann würden sich diese Arbeiterjuden aus dem Bock des Vaterlandes verdient gemacht haben. Aber jo? ...

Die italienische Ministerkrise erregt einen Schrei weiter gekommen zu sein. Der Kammerpräsident Zanardelli nahm den Auftrag zur Kabinetsbildung an. Da Zanardelli auch den bisherigen Finanzminister Verrin in sein Kabinett aufnehmen will, so macht Giolitti Schwierigkeiten, da er der Meinung ist, wenn Verrin in das neue Kabinett übergehe, so könnte man mit Recht behaupten, die Stimmung habe sich nicht gegen das ganze Ministerium, sondern nur gegen Giolitti gerichtet.

Der Militarismus hat Italien an den Rand des Abgrundes gebracht. Die Thatfachen haben den Herren von der Regierung und der Volksvertretung ein starrs „Bis hierher und nicht weiter“ entgegengehalten. Das eben erst in den Ruf des Panamaiteresses hinabgefallene Ministerium hatte der Kammer den Vorschlag einer progressiven Einkommensteuer gemacht, um ein fortlaufendes Defizit von mindestens 100 Millionen Lire zu decken. Das gestrige Ministerium hatte die Steuer vorgeschlagen in dem Bewußtsein, daß die besser situierten Klassen, die bisher immer besser daran waren als die ausgeemergelten Proletarier, unter den jetzigen außerordentlichen Umständen auch eine außerordentliche Anfranzung machen sollten. Da ist aber das Ministerium bei der Kammer schief angekommen und mit dem Fall des Ministeriums ist auch das Projekt der progressiven Einkommensteuer gefallen. Wie soll nun aber das Defizit gedeckt werden? Aus dem Volke ist absolut nichts herauszuholen, und so beschließt man sich denn mit dem einzigen Auswege, der noch offen bleibt, nämlich mit der Rekrutierung der Präsenzstärke um mindestens zwei Armeekorps. Da diese Lösung der Frage auch bei einflussreicheren Politikern immer mehr Anklang findet, so ist nicht ausgeschlossen, demnächst aus Italien zu hören, daß dieses durch die ehrene Macht der Verhältnisse gezwungen worden ist, den Anfang mit der Abkräftung zu machen. In der herrschenden Finanzflenne hat man sich auch der hohen Zivilliste des Königs erinnert, der nicht weniger als 14 1/2 Millionen Lire, d. i. drei Millionen Lire mehr, als die Zivilliste der Königin von England beträgt, bezicht, und den Wunsch geäußert, daß dieser nach dem Vorgange der Königin von Spanien die Zivilliste in anbetragt des Hofstandes selbst um einen Teil reduzieren möchte. Da werden sich natürlich die Herren schneiden. Wenn den Volksvertretern die Zivilliste zu hoch ist — und das ist sie! —, so haben sie es in der Hand, dieselbe entsprechend zu verfürzen. Aber das werden die Panamaiten bleiben lassen.

Ausgespiffen wurde vor einigen Tagen das italienische Königspaar bei seiner Rückkehr nach Rom nach mehr als viermonatlicher Abwesenheit. Danach hatte Giolitti ganz recht, als er gelegentlich der letzten Kammerdebatten sagte: „Es steht mehr auf dem Spiele als ein Ministerium!“ Ja, nicht nur das Ministerium, sondern auch die Monarchie steht auf dem Spiele, und mit der Monarchie der Dreimonat!

Erstgung Milan von Serbien soll nach einer Belgrader Meldung der „Köln. Ztg.“ bereits wieder seine Geldmittel erschöpft haben. Er habe seit seiner Abankung 3 1/2 Millionen verbraucht. In Serbien befindet man sich nach wieder irgend einen politischen Knupp Milankovic, um neue Summen für sich zu erpressen. Allezeit unheimliche Gerichte durchschwären nämlich die Luft, u. a. auch, daß Milan dem Könige angetragen habe, die Verfassung zu suspendieren.

Deutscher Reichstag.

8. Sitzung vom 29. November, nachmittags 1 Uhr.
Am Tische des Bundesrats: Graf Caprivi, v. Bötticher, Graf Baudouvis, Dr. Wierl.
Vor Eintritt in die Tagesordnung weist Präsident von Lesebow auf die Vordruckschläge gegen den Kaiser und Caprivi hin und drückt seine Freude über die Erfolglosigkeit der Anschläge aus. (Zustimmung.)

und dran, einen Prozeß anzufangen, um die Verwandtschaft feststellen zu lassen, aber dann ließen wir den Alan wieder fallen, „man muß sich niemandem aufdrängen“, sagte mein Seliger, und ich war ganz seiner Meinung.“

„Frau Sampson, ich muß fort“, unterbrach Figgelard die Nebelzüge, „und ich möchte Sie davon in Kenntnis setzen, daß Herr Fretzly und seine Tochter heute zur Stadt kommen werden und möglicherweise eine Tasse Tee bei mir trinken. Ich kann nicht bestimmt sagen, ob und wann wir kommen; aber es wird nicht schaden, wenn Sie alles bereit halten. Tee ist ja schnell getocht, und etwas Badewert bejorgen Sie vielleicht auch.“

„Es soll an nichts fehlen“, versicherte das Heimchen Inred; „mein bestes Theerowiege ich her, und ich werde auch einen besonders schmackhaften Gemütschinken backen. Meine Schwiegermutter bekam das Rezept von einem Franzosen, der hohe Verbindungen hatte, und nach zwei Tage vor ihrem Tode, sie starb am gelben Fieber, hatte sie einen solchen Knuden gebaden. Alle, die zu dem Begräbnis kamen, waren entzückt von dem Gebäck, es war gerade, als ob die gute Frau ihren Tod bereits genüßt hätte, sie war stets so sehr vorzüglich.“ — (Fortsetzung folgt.)

Heileres.

Eine bittere Pille. Eine Schauspielerin von „galantem“ Witz gebraucht im Gespräch mit einem Proletarier mehrmals die Wendung: „In unserer Sphäre...“ „Arbolen! Was verstehen Sie, meine Onabligte, unter Sphäre?“ unterbricht sie endlich der Heiler. „Sphäre?“ Ich denke — Welt; ist meine die Welt, der ich angehöre.“ Aber da würden Sie besser sagen: „Sphäre.“ (Lach. H.)

„Dochte Prädikate. Führer: Da meine Herrschaften, sehen Sie nichts als nadtie Helsen.“ Mutter: „Dora, kind, halte den Schirm vor!“

